

Welchem Volke gehörte der Träger des Schwertes an? Hätte uns vielleicht die Anthropologie aus einem ungestörten Skelettfund hierauf Antwort geben können? Handelt es sich bei dem Schwert um eine gotische Arbeit, die der Handel in alamannischen Besitz brachte, oder dürfen wir einen von den Hunnen mitgerissenen Goten annehmen, der hier im Rheintal den Tod fand? Dies alles sind Fragen, die zu stellen der Grabfund von Altlußheim Anlaß gibt, ohne daß sich für sie beim heutigen Stand unserer Kenntnisse befriedigende Antworten finden ließen.

Karlsruhe.

Friedrich Garscha.

## Karolingische Keramik aus dem östlichen Bayern.

Vom Tongeschirr karolingischer Zeiten wissen wir in Süd- und Westdeutschland bisher nur wenig Gesichertes. Verschiedentlich glaubt man zwar bei uns mit einiger Gewißheit karolingische Keramik zu kennen, aber die betreffenden Funde werden keineswegs in diesem Sinne widerspruchlos beurteilt.

Erheblich östlich der Rheinlinie sind wir auf süddeutschem Boden jedoch in der glücklichen Lage, einwandfrei datierte Topfware aus karolingischer Zeit zu besitzen. Das bisher wenig beachtete Material stammt sowohl aus Gräbern wie aus Wohnstätten, die sich auf ostbayerische Gebiete südlich wie nördlich der Donau verteilen. Für die Rheinlande tragen die in gewisser Zahl gefundenen ostbayerischen Gefäße karolingischer Zeitstellung zur Klärung der Frage vielleicht nicht gerade viel bei, immerhin verdienen sie, bei der Bewertung des als unmittelbar nachmerowingisch eingeschätzten Tongeschirres am Rhein usw. nicht unberücksichtigt zu bleiben.

Im nordöstlichen Bayern sind seit einer Reihe von Jahrzehnten Friedhöfe und Gräber vom Reihengräbercharakter bekannt, deren Inhalt an Beigaben als einwandfrei nachmerowingisch und durch eine Anzahl von Formen zudem als bezeichnend karolingisch erwiesen ist. Zwar galten diese Bestattungen ehemals als slawisch, sie haben aber fast restlos gar nichts mit Slawen zu tun, sondern gehen auf bajuwarisch-alamannisch-ostfränkische Kolonistsiedelungen der Rodungszeit zurück, die in Ermangelung von kirchlichen Friedhöfen ihre Toten zunächst noch auf gemeindlichen Grabfeldern bestatten mußten<sup>1</sup>. Die Formen von Schwertern, Lanzen spitzen, Beilen, Schmucksachen aus Metall und Glas, endlich auch vereinzelt Münzen geben uns für diese nordostbayerische Gräberschicht einen genauen zeitlichen Ansatz. Die Dauer dieser Gräberfelder umfaßt rund das 9. Jahrhundert, verschiedene Beisetzungen auf ihnen beginnen noch etwas früher.

Den karolingischen Grabfunden aus der Oberpfalz wie aus Oberfranken und gewissen Teilen Mittelfrankens entspricht zeitlich eine im östlichen Alpengebiet weitverbreitete Schicht nachmerowingischer Friedhöfe, die vor Jahren Walter Schmid mit einer glücklichen Bezeichnung als den karantanischen Kreis zusammengefaßt hat. Als datierende Momente für die karantanische Gruppe kommen in Betracht, daß sie einmal die im Ostalpengebiet ähnlich verbreiteten Gräber mit Schmuck awarischen Charakters, wie er auch in ungarländischen Nekropolen und sonst erscheint, zeitlich ablösen, daß sie weiter außer karo-

<sup>1</sup> Bayer. Vorg.-Freund 7, 1927-28, 17f.; Prähist. Zeitschr. 19, 1928, 268f.

lingischen Waffen auch karolingischen Emailschnuck führen und endlich ihrerseits wieder älter sind als Gräber in benachbarten slawischen Gebieten, die schon Schmucksachen vom Typus der in ungarländischen Grabfeldern der magyarischen Heidenzeit geläufigen Silberarbeiten ergaben. Ähnlich wie in Nordostbayern haben wir hier also einen Ansatz von der Zerstörung des Awarenreiches durch Karl den Großen bis nach erfolgter Einwanderung der Magyaren in Ungarn.

Verschiedene der nachmerowingischen Gräber in Nordbayern sind nun auch mit Keramik ausgestattet. Und zwar handelt es sich dabei gerade auch um solche Plätze,

die allein schon nach ihrer geographischen Lage unmöglich auf Slawen zurückgehen können, sondern vielmehr deutlich ihren Zusammenhang mit rein deutschen Ortschaften bekunden, so Burglengenfeld (Taf. 42, 3), Krachenhäusen (Taf. 42, 2), Kallmünz, Theuern (Abb. 1) u. a., die nördlich der Donau in geringem Abstände von Regensburg oder sonstwie noch innerhalb des im frühen Mittelalter rein deutsch besiedelten Gebietes der Oberpfalz liegen.

Am vielseitigsten erscheint derartige Keramik im Grabfeld gegenüber von Burglengenfeld, das in der heutigen Vorstadt Wieden (Widdum) hart neben dem mittelalterlich-neuzeitlichen Friedhof der Stadt liegt<sup>2</sup>. Die Friedhofskirche war ehemals Pfarrkirche des Ortes Lengenfeld und blieb es noch lange, nachdem der Ort im Zeitalter der Stadtgründungen vom rechten auf das linke Naabufer verlegt worden war. Im Bereich dieser Gräber, die hier übrigens schon in spätmmerowingischer Zeit, freilich ohne Keramik, beginnen, fanden sich zu unklaren gleichalterigen Siedlungsniederschlägen auch solche der Latènezeit, ferner Beisetzungen aus zweifellos verschleiften Hügelgräbern der Stufe der eisernen Hallstattschwerter und frühhallstattzeitliche Urnengräber.

Das karolingische Geschirr des Platzes, fast durchweg Scheibenarbeit, ist vorwiegend aus leicht porösem, ziemlich dunklem Ton mit geringem Goldglimmergehalt gefertigt, daneben zeigt sich auch stark goldglimmerhaltige Ware. An Formen sind vorhanden verschieden große, leicht bauchige Töpfe mit kräftig ausladender, fast stets scharf abgeschnittener Mündung (Taf. 42, 3, 2, 5 u. 6), mehr kugelige Töpfe mit kurzer, senkrecht ansteigender Mündung (Taf. 42, 3, 1 u. 4), weite niedrige Schalen mit breiter Standfläche und ausladender oder aber auch stark einziehender Mündung (Taf. 42, 3, 3). Die letztere Form erinnert lebhaft an mittelkaiserzeitliche Schalen des nordwestnorischen Kreises und an gewisse, freilich noch breiter angelegte provinzialrömische 'Teller'. Daneben dürften auch große weite Becken vertreten sein, wie sie insbesondere aus Straßkirchen bei Straubing vorliegen. Fast ausnahmslos tragen die Gefäße Verzierungen, die



Abb. 1. Tongefäß von Theuern, BA. Amberg. Etwa 1:4.

<sup>2</sup> Das schöne Material (Mus. Regensburg, München, Burglengenfeld) ist leider noch immer unediert. Zu den Funden von Krachenhäusen vgl. Bayer. Vorg.-Freund a. a. O.

bei den Töpfen unter der Einziehung des Halses angebracht sind. Vorwiegend handelt es sich um Wellenlinienmuster, die zumeist mit einem mehrzinkigen Instrument eingeritzt und eingedrückt sind. Es finden sich einfache Wellenlinien in exakter oder recht unregelmäßiger Linienführung und mehrzeilige, eher als schräg liegende Zickzack- oder förmliche Bogenstellungen eingerissene Bänder. Gelegentlich werden die Wellenbänder von geraden umlaufenden Linien (Riefen) begleitet. Selten erscheinen andere Muster, so eine Folge hochgezogener Bogenlinien oder eine Art von Metopenstreifen (Gruppen senkrechter kurzer Linien über einem Band umlaufender Linien).

Südlich der Donau fehlen auf ostbayerischem Boden begrifflicher Weise Bestattungen aus dem 9. Jahrhundert mit Beigaben, da hier ja die Reihengräberfelder merowingischer Zeit bereits durch Friedhöfe der Kirchen abgelöst worden sind. Wir besitzen jedoch vom Südufer der Donau ober- wie unterhalb der Isarmündung verschiedene Siedlungsfunde mit keramischen Einschlüssen, die, sichtlich jünger als das Tongeschirr aus bajuwarischen Reihengräberfeldern der Merowingerzeit, überdies vor ein paar Jahren noch eine genauere Datierung durch karolingische Metallarbeiten erhielten. Auch hier handelt es sich um wellenlinienverzierte Ware, die entfernt an viel jüngere slawische Gefäße weiter nordöstlicher Gebiete erinnert, dazu aber über eigene Formen verfügt und ihre rein lokale Erzeugung durch einen reichlichen Goldglimmerzusatz bekundet. Wir kennen solche Keramik von Straßkirchen, BA. Straubing, von Stephansposching, Mainkofen, Arndorf, Otzing und Haunersdorf, BA. Deggendorf, von Künzing und Pleinting, BA. Vilshofen, neuerdings sogar aus einem Erdkeller in Moosburg, BA. Freising, Oberbayern.

Wohngrubeneinschnitte in einer Sandgrube bei Straßkirchen südöstlich von Straubing<sup>3</sup> ergaben Proben derartigen Tongeschirrs zu ein paar bezeichnenden Metallgegenständen. Ein kleines Eisenmesser mit stumpfwinklig gebogenem (statt leicht geschweiftem) Rücken (Taf. 42, 1, 3), ein auch sonst aus dem nachmerowingischen Frühmittelalter zu belegender Typus<sup>4</sup>, ein schlecht erhaltener Bronzeohrring mit halbmondförmiger Platte, deren Grubenemail ausgefallen ist (Taf. 42, 1, 2), eine aus den karantanischen Gräbern ganz geläufige Schmuckform<sup>5</sup>, und endlich eine von einer Scheibenfibel stammende kleine Bronzescheibe mit leicht gezähntem Rande und weißer, gelber, blauer und roter Emailleinlage (Taf. 42, 1, 1), die hier statt in eingetieften Gruben des Metallgrundes vielmehr in Zellen aus aufgelöteten Stegen eingelassen ist<sup>6</sup>, verweisen die mitgefundenen Gefäßreste eindeutig in karolingische Zeit. In diesen Straß-

<sup>3</sup> Jahresber. Hist. Ver. Straubing 34, 1931, 25, Taf. 2; 35, 1932, 17f.; 36, 1933, 16.

<sup>4</sup> Solche Messer z. B. von Unterailsfeld (?), BA. Pegnitz, Oberfranken – zum Fundplatz vgl. Bayer. Vorg.-Freund 7, 35 – (Mus. f. Vor- u. Frühgesch. Berlin). Vgl. auch Brit. Museum, Guide to the Anglo-Saxon Antiquities (1923) 35 Abb. 116; 96 Abb. 117.

<sup>5</sup> Ein entsprechender Ohrring ohne Emailschnuck aus Südbayern z. B. von Seebruck a. Chiemsee (Mus. Traunstein). – Das Ohrringschema ist auch im Osten allgemein verbreitet und geht auf alte Vorlagen zurück.

<sup>6</sup> Zellenschmelz begegnet bei einfachen gleichalterigen Scheiben verhältnismäßig selten; ein etwas größeres Vergleichsstück mit Zellenschmelz aus Nordfrankreich vgl. Guide to the Anglo-Saxon Antiquities 150 Abb. 200. – Karolingische Scheibenfibeln mit Email aus Südbayern außerdem von Palzing, BA. Freising, und vom Lech bei Lechhausen, BA. Friedberg, bekannt.



1



2

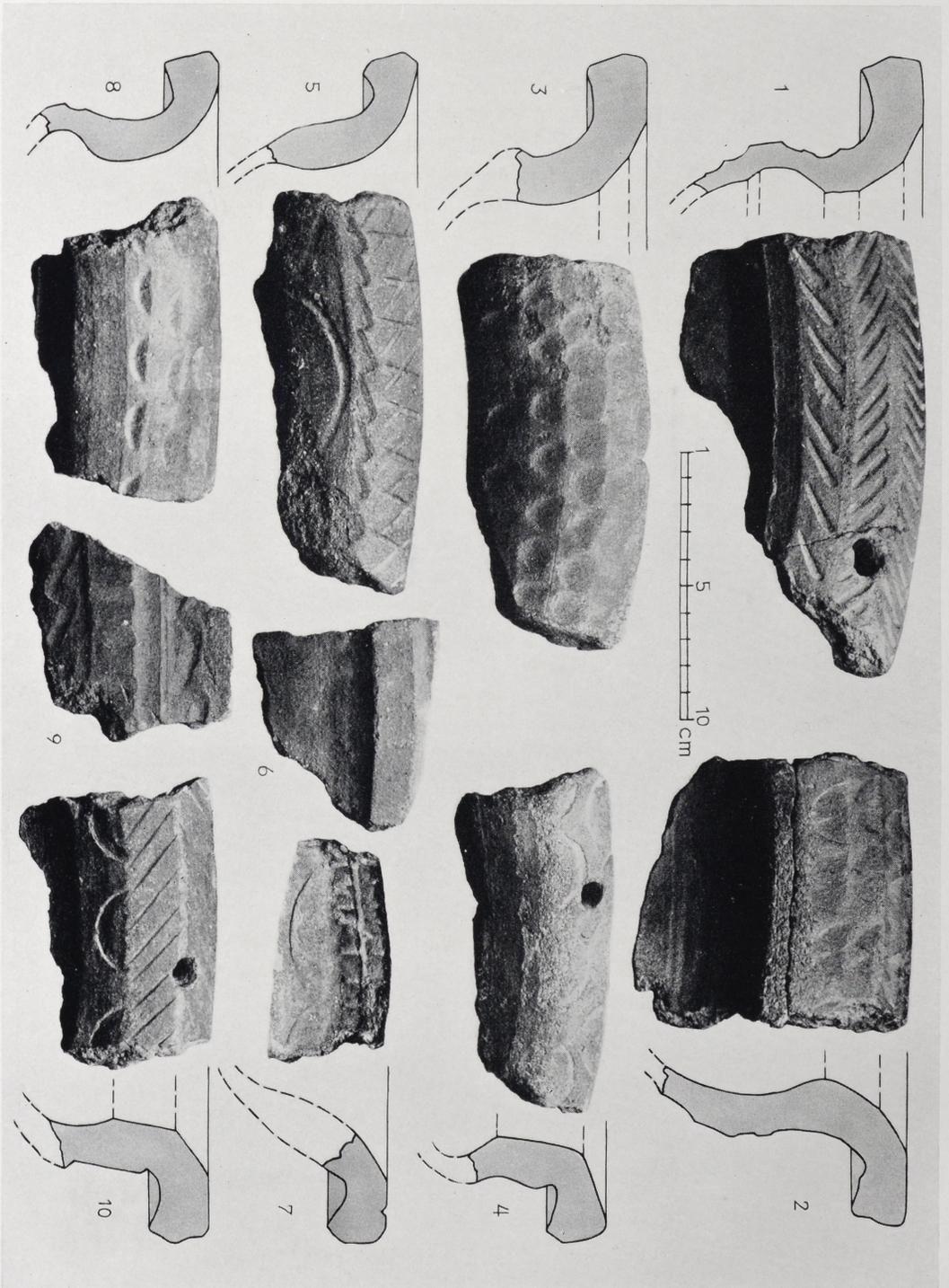


3

Abb. 1. Emailscheibenfibel, Bronzeohrring und Eisenmesser aus Wohngruben von Straßkirchen, BA. Straubing. 1:1.

Abb. 2. Keramik aus dem Reihengräberfeld von Krachenhausen, BA. Burglengelfeld. Etwa 1:4.

Abb. 3. Keramik aus dem Reihengräberfeld von Burglengelfeld. Etwa 1:4.



Karolingische Keramik aus den Wohngruben von Straßkirchen, BA. Stranbing. 2:5.

kirchener Gruben sind von dem etwas grobtonigen und rauhwandigen, auf der Scheibe gearbeiteten Goldglimmergeschirr zwei verschiedene Formen vertreten: einmal kräftig gebauchte Töpfe mit kantig profilierter ausladender Mündung, deren Körper zu kreuzförmigen Stempeln auf der Standfläche mit umlaufenden kantigen Riefen oder einer Art Wellenlinie verziert ist, und ferner nur in Randstücken erhaltene, ungewöhnlich große weite Tonbecken, die gleichfalls verziert sind (Taf. 43). Die schätzungsweise bis fast 0,50 m im Durchmesser haltenden Becken oder Schüsseln haben stark verdickte, in verschiedener Weise kantig profilierte, nach außen gebogene Ränder (Taf. 43), die auf ihrer sichtbaren Innenseite flach eingedrückte und eingefurchte Muster tragen, Bogen (bzw. Segmente von Kreisflächen), Wellen- und Winkellinien sowie fischgräten-, gitter- und leiterartig angeordnete Eindrücke (Kerben). Diese ungewöhnlichen Becken begegneten auch noch an einem zweiten Fundplatz an der niederbayerischen Donaustrasse; ihre Form erinnert einigermaßen an eine allerdings kleinere Schüssel aus den Rheinlanden, die aber jedenfalls etwas älter ist. Neben den in Straßkirchen vertretenen Gefäßtypen erscheinen an benachbarten Plätzen auch noch einfachere Topf- und Napfformen mit Wellenlinienverzierung, die mehr dem oberpfälzischen Geschirr entsprechen und teilweise nicht so starken Glimmerzusatz aufzuweisen haben. Auch Tondeckel sind hier vertreten. Neuerdings wurde bei Pleinting auch der dicke Rand eines weiten Beckens wie in Straßkirchen gefunden, das aus Graphitton (wie bei unserm Früh- und Spätlatènegeschirr) hergestellt ist, ein für die Geschichte der Verwendung des Graphits neues wichtiges Vorkommen.

Das bajuwarische Geschirr karolingischer Zeit aus dem östlichen Bayern, südlich wie nördlich der Donau, bietet sichtlich konsequente Weiterbildungen von vorher schon im Oberdonaugebiet vorhandenen tektonischen, technischen und ornamentalen Elementen. Die scharfkantig abgeschnittenen Gefäßmündungen kennen wir bereits an einer Gattung spätrömisch-provinzialer Töpfe aus Rätien, die aus dem Burglengenfelder Gräberfeld belegte flache Napfform war schon beim nordwestnoricischen Geschirr der mittleren Kaiserzeit (des juvavensischen Kreises) ähnlich vertreten. Die poröse (blasige) Oberfläche bei dem etwas groben Ton begegnet entsprechend schon bei einer der verschiedenen Gattungen merowingischer Grabgefäße und spätkaiserzeitlich-provinzialer Töpfe an der oberen Donau und war noch vorher bezeichnend für mittelkaiserzeitliches Geschirr aus Juvavum usw. wie für eine frühkaiserzeitliche Gattung in Südwesträtien ('Auerbergware'). Goldglimmerzusatz findet sich reichlich bei provincialrömischen Gefäßen an der oberen Donau. Auch für die Wellenlinienverzierung gilt nur wieder das gleiche, sie zeigt sich gar nicht selten auf bajuwarischen Töpfen der Merowingerzeit und ebenso bei der erwähnten mittelkaiserzeitlichen Gattung aus Nordwestnoricum. Vorstufen unserer Keramik fehlen endlich auch nicht unter der Tonware von der spätantiken, bis rund 590 reichenden befestigten Siedlung auf dem Duell bei Feistritz a. d. Drau (Kärnten) wie auf verwandten Plätzen des Ostalpengebietes. So lassen sich also allerhand bodenständige Elemente vom provincialrömischen Geschirr in Rätien und Noricum her über die Merowingerzeit bis zur karolingischen Ware auf bajuwarischem Stamm- wie Kolonisationsgebiet verfolgen.

Am Rhein haben wir wohl in karolingischer Zeit mit einem ganz anderen Aussehen der Keramik zu rechnen, eben weil sie hier aus andersgearteten Erscheinungen hervorgegangen ist. So wie am Rhein und weiter westlich zur Merowingerzeit und vorher zur Kaiserzeit die bodenständige Topfware vom gleichalterigen Tongeschirr an der oberen Donau lebhaft geschieden ist, so dürfte sich das gleiche auch in karolingischer Zeit wiederholen.

Besagt also die karolingische Keramik aus Ostbayern für die Bewertung gleichalteriger Gefäße am Rhein nicht gerade viel, so hat sie immerhin für ausgedehnte andere Gebiete eine bedeutsame Rolle gespielt. Die nahe Verwandtschaft mit dem Geschirr slawischer Gräber und Siedelungen in der Osthälfte Deutschlands, Böhmens usw. führte neben dem Vorkommen von Schläfenringen sogar dazu, daß die oberpfälzischen Gräber ehemals als rein slawisch angesprochen wurden. Aber so wie die slawischen Schläfenringe Ableitungen einer gleichzeitig und vorher schon in Grabfeldern germanischer Stämme erscheinenden Schmuckform sind, so geht auch die slawische Topfware mindestens zu einem erheblichen Teil auf unsere ostbayerische Keramik zurück. Trotz der Versuche einer Periodenaufteilung kennen wir ja slawische Gefäße aus vorkarolingischen Zeiten überhaupt noch nicht, der karolingischen Zeit können wir günstigstenfalls nur eine geringe Menge slawischen Geschirrs zuweisen, die Hauptmasse aus den slawischen Funden gehört doch erst nachkarolingischen Zeiten an.

Aus der karolingischen Keramik im östlichen Bayern setzen sich übrigens insbesondere auf ihrem Verbreitungsgebiet nördlich der Donau in recht naher Ausbildung verschiedene Einzelheiten noch in jüngere Zeiten fort. Dieser Umstand war auch schuld, daß man ehemals rein nachkarolingisch-mittelalterliche Gefäße und Scherben aus nordostbayerischen Burgplätzen usw. als slawisch bezeichnete und sie auch höher hinaufdatierte, obwohl die Fundumstände das Gegenteil bekunden konnten.

München.

Paul Reinecke.

## Kleine Mitteilungen.

**Index of Figure-Types on Terra sigillata ("Samian Ware").** Unter diesem Titel erscheint von Felix Oswald als Supplement zu den *Annals of Archaeology and Anthropology* XXIII Nr. 1–2, 1936 [Liverpool] der erste Teil einer äußerst wichtigen Ergänzung zu dem grundlegenden Werk von J. Déchelette, *Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine* (1904) und den anderen bedeutenden Sammelwerken über Terra Sigillata. Besonders zu begrüßen ist es, daß dies Supplement nicht etwa nur die zahlreichen neu dazugekommenen Typen bringt, sondern mit den bei Déchelette abgebildeten Figuren übersichtlich vereinigt. Zu den 2431 Typen der Figuren (1185 bei Déchelette, dessen Typen zum Teil berichtigt oder in Einzelheiten ergänzt werden) gibt Oswald ein kurzes Verzeichnis, das die Übereinstimmung mit den wichtigsten Werken der Sigillata-Literatur herstellt, die auf einem 4 S. langen Abkürzungsverzeichnis aufgezählt ist. Insbesondere ist auf S. 13 eine Konkordanz mit der Numerierung Déchelettes gegeben. Der erste Teil enthält auf 20 Tafeln 387 Typen, das ganze Werk soll auf 89 Tafeln 2431 Typen bringen. Mit Oswalds neuem Index ist ein äußerst wichtiges Hilfsmittel geschaffen, das die Bearbeitung von Terra Sigillata wesentlich erleichtert,